

Zu Paul-Heinz Dittrichs *Machwerk*

Werke

Schon ein flüchtiger Blick auf das umfangreiche Werkverzeichnis von Paul-Heinz Dittrich verrät, daß hier die Großen der mitteleuropäischen Literatur, und unter ihnen vor allem die Lyriker, musikalisch geborgen sind. Das spiegeln nicht nur die Stücke mit Stimme und Text, auch die meisten Instrumentalwerke sind kompositorische »Lesarten« seiner belletristischen Lektüre. Verborgен blieb indes, daß der in Zeuthen bei Berlin lebende Dittrich selbst einmal Poesie verfaßt hat. In den Jahren 1973/74, einer – wie er im Gespräch gesagt hat – »Phase der Resignation und zugleich einer der inneren Aggression« –, schrieb er 3 *lese- und lautgedichte* mit dem vielsagenden Haupttitel *Machwerk*. Aus den Händen aber hat er sie nie gegeben, auch wäre zu Zeiten der Deutschen Demokratischen Republik an eine Aufführung nicht zu denken gewesen. Die lyrischen Attacken gegen die Staatsobrigkeit sind in den Gedichten so evident, daß Dittrich sonst einige Jahre früher widerfahren wäre, was dann tatsächlich passierte: als »unverbesserlicher Querulant, der nicht auf dem Boden der marxistisch-leninistischen Kulturpolitik stehen«, ¹ wurde er 1976 aus der bis dahin sechzehn Jahre lang ausgeübten Lehrtätigkeit an der Berliner Hochschule für Musik Hanns Eisler entlassen. So verschwanden die Gedichte in der Schublade und blieben dort unbeachtet liegen, bis sie im Umfeld der Recherche für eine Edition der Vorträge, Aufsätze, Gespräche und Werkkommentare Dittrichs ² vor einiger Zeit wieder auftauchten. Mit dem Fund entstand zugleich die Idee, sie fünfundzwanzig Jahre nach ihrer Entstehung erstmals aufzuführen. Am 2. Dezember 2000, im Rahmen eines Symposiums anlässlich Paul-Heinz Dittrichs 70. Geburtstag in der Hanns Eisler-Hochschule, realisierte Friedo Solter, Schauspieler am Deutschen Theater Berlin, schließlich die Uraufführung von *Machwerk*. Streng genommen war es nur eine Teiluraufführung, denn jede rein akustische *Machwerk*-Aufführung vermag nur einen Aspekt des Stücks freizulegen. Da es sich bei *Machwerk* jedoch um 3 *lese- und lautgedichte* handelt, also um ein Amalgam von zu Sprechendem (= zu Hörendem) und zu Sehendem, sollte das Publikum auch die »Partitur« in Händen halten. Denn manche Abschnitte erschließen sich nur visu-

ell, andere lediglich auditiv und andere allein aus der unmittelbaren Verknüpfung von beidem. Der *Machwerk*-Rezipient muß selbst aktiv werden, um eine integrale Aufführung erleben zu können. So sind zwar alle Segmente rezitierbar, doch ohne den »aktivierten Blick«, das räumliche Lesen und optische Gucken, gehen einige Details der Anordnung, der komponierten Textstruktur verloren: etwa das bewußt konstruierte, mühselige Entschlüsseln-Müssen bei der Lektüre, das eingeschriebene Stolpern bei Emjambements, die notierte Zusammengehörigkeit gewisser Textelemente über Zeilen hinweg. Dittrichs 3 *laut- und lesegedichte* besitzen keine exponiert eigenen Titel, sondern jedem Gedicht ist eine zum Konzept gehörige Motto-Zeile vorangestellt, die das thematisch Folgende konzise benennt: I. »... übers zuhören/für zuhörer...« – II. »... der grosse gesang/über das grosse QUA ...« – III. »... wenn zum beispiel von machen und macht die rede ist .../ein rondo in alter schelmenweise/... oder mächtig mutige gespräche an einer theke aufgelauscht ...«. Die drei Gedichte wiederum sind unterteilt in einzelne »Sätze« oder Segmente: I. *Exposition in 3 Teilen – Fortsetzung – Wiederholung und Wandlung – Stimmen – Ohne Erwartung – Die Ordnung – Thema mit 4 Variationen – Anfang und Ende*; II. (hier hat nur der vierte Satz eine eigene Satzüberschrift: *Nachgesang*); III. *Do it yourself – Mehr Mut durch Wermut / »Mehr Macht durch Wehrmacht« – Ein Liebesgedicht – Der mächtige Dichterstürst – Sprichwörtlich Deutsch – Der Bessermacher und der Besserwisser*. Partikel der Motti und einige der »Satzbezeichnungen« rekurrieren deutlich auf musikalisches Vokabular oder bergen sogar die Terminologie der traditionellen musikalischen Formenlehre in sich, insbesondere im ersten Gedicht. In den Vorsätzen zum dritten Gedicht ist anderes aus der Musikgeschichte versteckt: Richard Strauss' *Till Eulenspiegels lustige Streiche, nach alter Schelmenweise – in Rondeauforn – für großes Orchester gesetzt op. 28* (1894/95). Wer diesen programmatischen Bezug zu dechiffrieren weiß, erkennt sofort, worauf Dittrich mit seinen absichtsvoll ungelenken Wortspielereien abzielt: die überall anzutreffenden Machtstrukturen ad absurdum zu führen. Denn Hochmut und Selbstgefälligkeit sind wahrlich keine Insignien von Intelligenz, sondern stehen allein für Dummheit; paart sich diese noch mit Herrschaft, resultiert daraus eine Arroganz der Macht, teils mit den grausamsten Folgen. Doch *Machwerk* allein als »DDR-Literatur« verstehen zu wollen, greift viel zu kurz. Auch wenn das »QUA-SIE« im zweiten Gedicht eindeutig die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) meint. Die

1 So Erhard Ragwitz, der damalige Prorektor der Hochschule für Musik Hanns Eisler, im Gespräch zu Paul-Heinz Dittrich.

2 Paul-Heinz Dittrich, »Nie vollendbare poetische Anstrengung«. *Texte zur Musik 1957-1999*, hrsg. von Stefan Fricke und Alexandra Raetzer, Saarbrücken 2001.

Zeilen »macht euch nichts vor/wir sind tatsächlich/immer noch machtlos/oder/wie man so schön sagt/ohne macht« haben bittere Gültigkeit in allen Regimes. Zudem thematisieren die 3 *lese- und lautgedichte* Machtverhältnisse in allen Lebensbereichen, die ausnahmslos durch die willkürlichsten Argumentationen der Machthaber gestützt werden. Die weitverbreitete Haltung der Machtlosen – »Widerstand lohne sich nicht« – tut dazu sein übriges, sie empfiehlt die Untätigkeit. Zum Gegenteil fordern indes Dittrichs Gedichte auf, allerdings weder emphatisch noch kombattant; ihnen eignet eher Ironie und eine eigentümliche Resignation. Etwa in dem Textsegment *Der mächtige Dichturfürst*, mit dem natürlich Goethe gemeint ist. Dessen *Wanderers Nachtlied*, das berühmte »Über allen Gipfeln«, selbst schon keine frohe Botschaft, bildet hier die literarische Folie, die mit einem knappen, aus vier Wörtern bestehenden Parallelkommentar versehen ist: »Macht« ist überall und sei es nur ein Hauch von »Macht« (das originale »kaum« ist ausgespart), »machtlos« sind die Vögel, und daß man eben bald sterben wird »macht nichts«.

Machwerk hält viele solcherart Mitteilungen und Kommentare bereit. Man muß sie nur lesen, sehen und vor allem hören wollen. Das Hören selbst ist ein zentrales Thema der 3 *lese- und lautgedichte*. »Wer nicht hören will, muß fühlen« lautet eines der schlimmsten Sprichwörter, mit dem Eltern ihren Kindern gerne den freien Willen ausprägeln. Gelöst aus dem

Kontext vollends falsch verstandener Pädagogik weist es allerdings auf einen Zustand hin, der allerorten anzutreffen ist: wer die akustischen Signale nicht für sich zu deuten weiß, begibt sich oft in die größten Schwierigkeiten; wer hörig ist, hat zuvor meist nicht genau zugehört. *Machwerk* offeriert ein schillernd trauriges Prisma dessen, was durch lapidares Hören passieren kann: die sich nicht einstellende Kommunikation und die so entstehende Vereinsamung, weil niemand von dem, was man zu sagen hat, etwas wissen will, und weil man es auch nicht sagen darf. Das durch wen auch immer vereitelte Artikulationsrecht, die Unterdrückung der verbürgten Meinungsfreiheit, die Kritik an den bestehenden Verhältnissen ist eine immanente Laut- und Lesart von Dittrichs 3 *lese- und lautgedichten*. Sie explizieren das, was Bertolt Brecht einmal in einem weithin unbekannt gebliebenen Gedicht, dem er keinen eigenen Titel gab, sehr sarkastisch destilliert hat: »Man sollte nicht zu kritisch sein./ Zwischen ja und nein/Ist der Unterschied nicht so groß./Das Schreiben auf weißes Papier/Ist eine gute Sache, auch/Schlafen und abends essen./Das frische Wasser auf der Haut, der Wind/Die angenehmen Kleider/Das ABC/Der Stuhlgang!/Im Hause der Gehenkten vom Strick zu reden/Ist nicht Schicklich./Und im Dreck/Zwischen Lehm und Schmirgel einen/Scharfen Unterschied finden/Das geziemt sich nicht./Ach/Wer von einem Sternenhimmel eine/Vorstellung hat/Der/Könnte eigentlich sein Maul halten.« ■

OHNE ERWARTUNG

(*ppp* gehaucht, fast stimmlos sprechen, sogenannte Randsprache, immer eine Atemlänge – unvernnehmbar wiederum)

u _____

v _____

ne _____ ba _____

wi _____ de _____ ru _____ m _____

b bb bbbbbb bbb bbbbbb bbb bb?b bbbbbb bb bbb b

♣ (Handmuschel vor dem Mund quasi Dämpfer)

b - - - - -

beinahe ängstlich – beinahe sinnvoll
(sehr leise sprechen)